

Haus Linde : ein aargauischer Herrensitz aus dem 18. Jahrhundert

Autor(en): **Senger, Al. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **4 (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HAUS LINDE

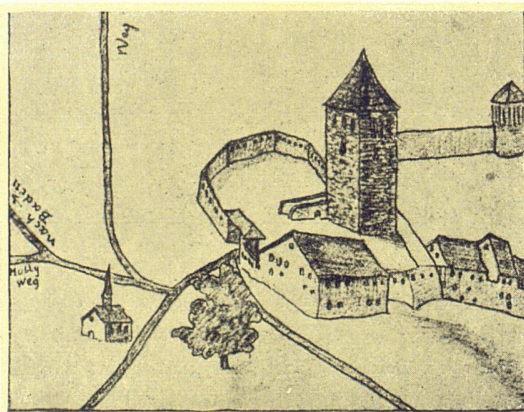
EIN AARGAUISCHER HERRENSITZ AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

Im äußersten Nordost-Zipfel des heutigen Kantons Aargau, eng gedrängt auf eine steile gegen Norden abfallende Halde des linken Rheinufer, steht ein altersgraues Miniaturstädtchen: Kaiserstuhl.

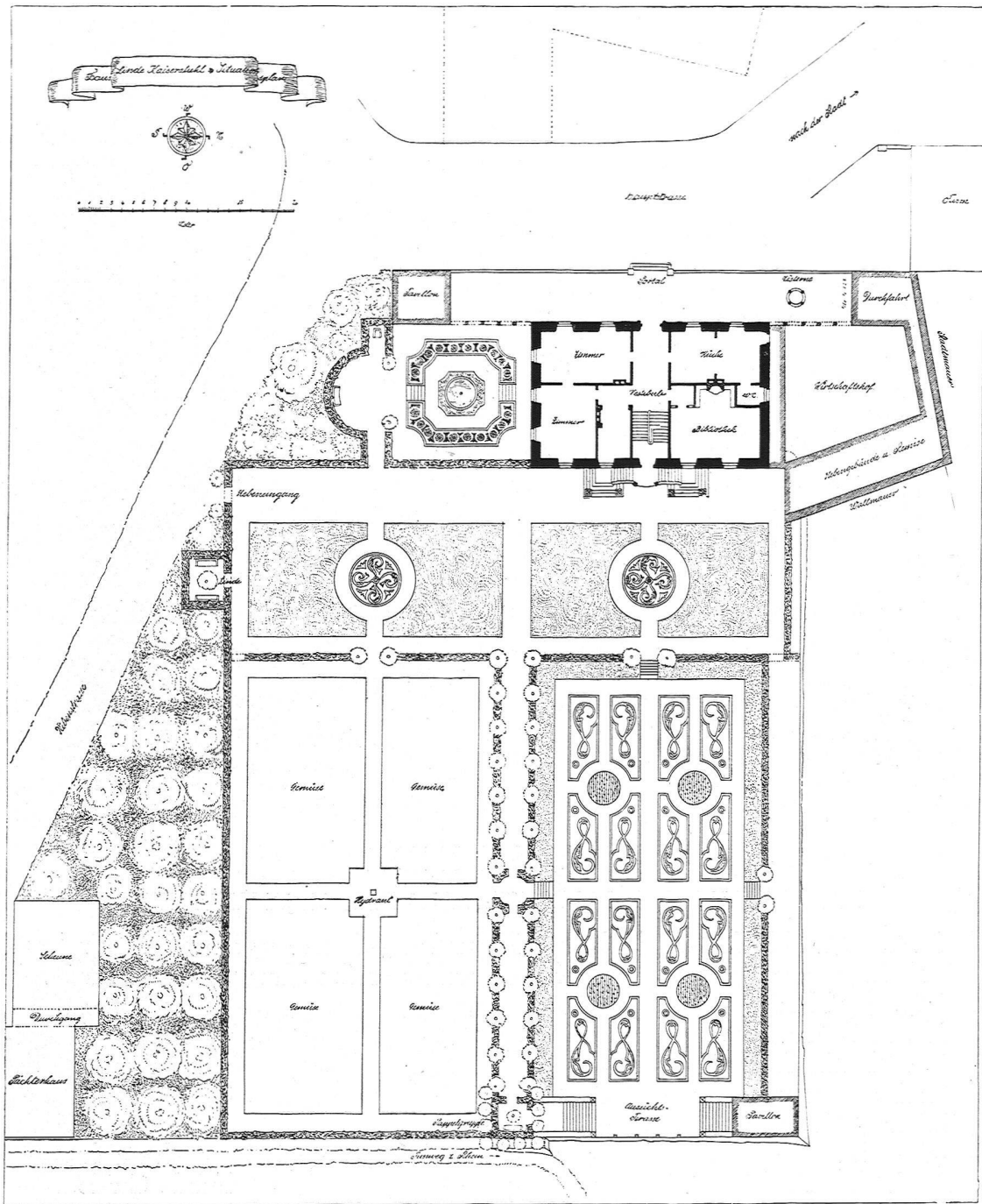
Der höchste Punkt des Städtchens, zugleich Mittelpunkt einer weiten bewegten Landschaft, wird durch eine äußerst malerisch wirkende Baugruppe überragt: ein alter mächtiger schwärzlicher Turm,

und eng daran angeschmiegt ein rot und weißes großes Haus, das Haus Linde.

Gestützt auf die wertvollen historischen Arbeiten des Oberrichters Doktor Merz und auf die epochemachenden Funde Guido Lists, konnte ich durch jahrelanges Studium an Ort und Stelle zu Ergebnissen gelangen, die für die Entstehungsgeschichte des Hauses Linde von einem besonderen historischen



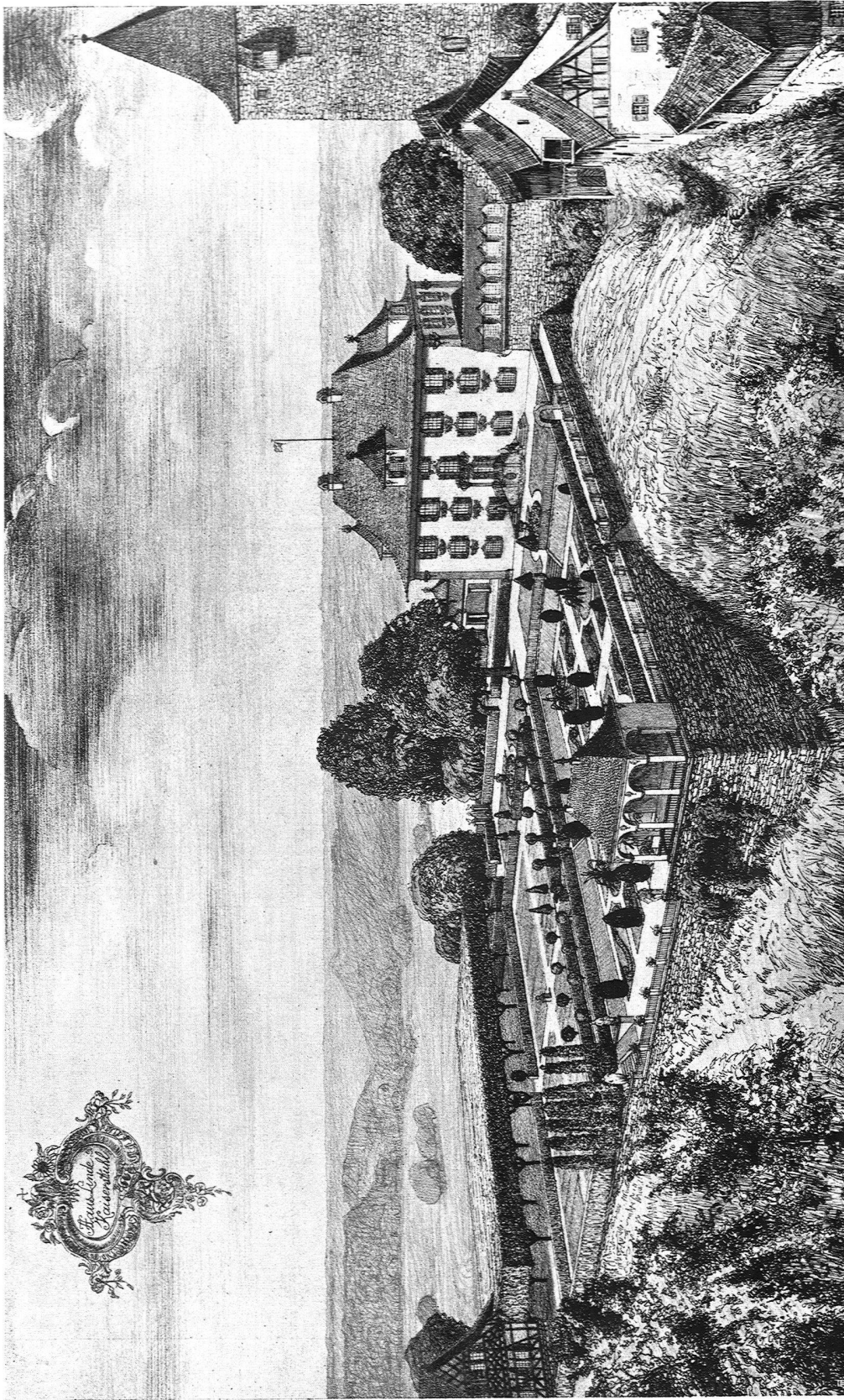
Haus an Stelle des Hauses Linde. Aus der Befestigungsanlage von Kaiserstuhl im 17. Jahrhundert, nach dem Original des eidgenössischen Generalstabsbureaus in Bern. Oben: Ansicht der Burg Keisir-Stuel von Norden, Rekonstruktion



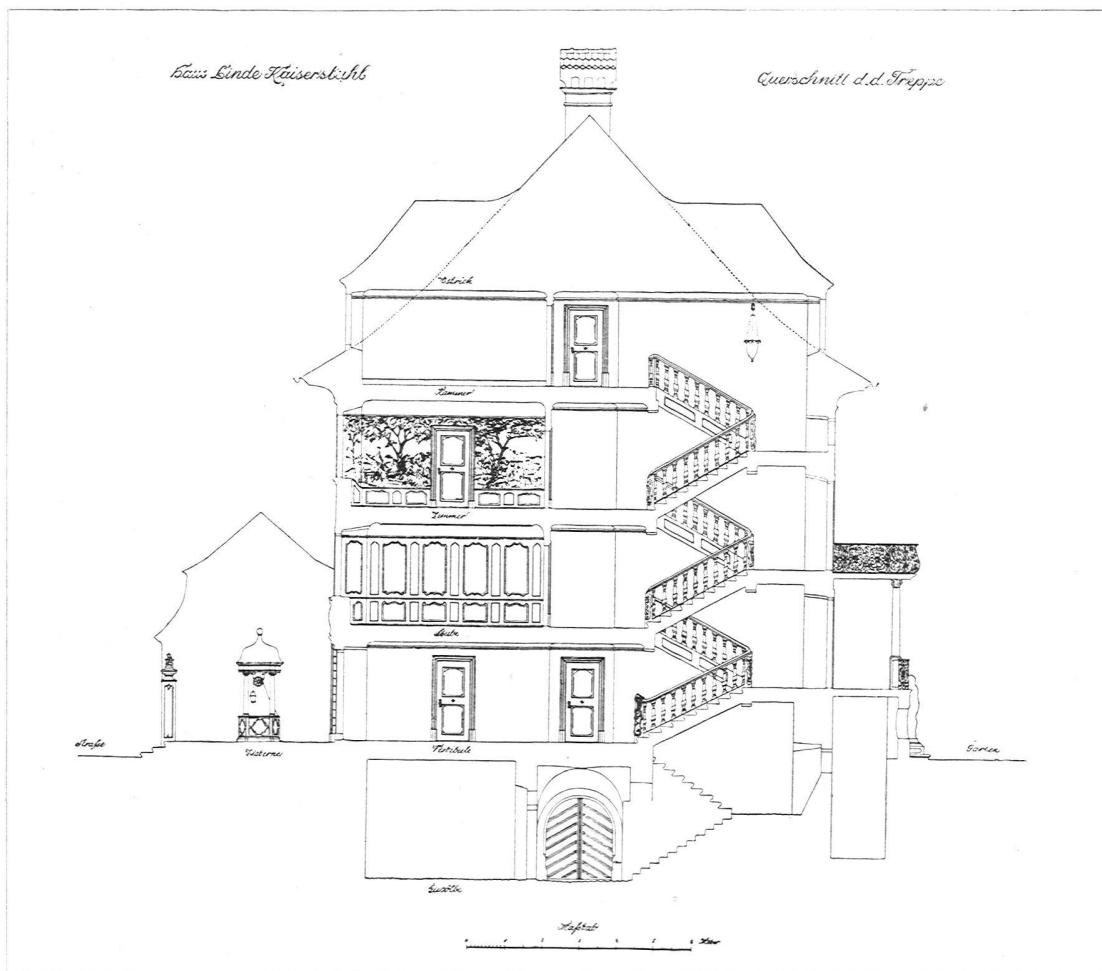
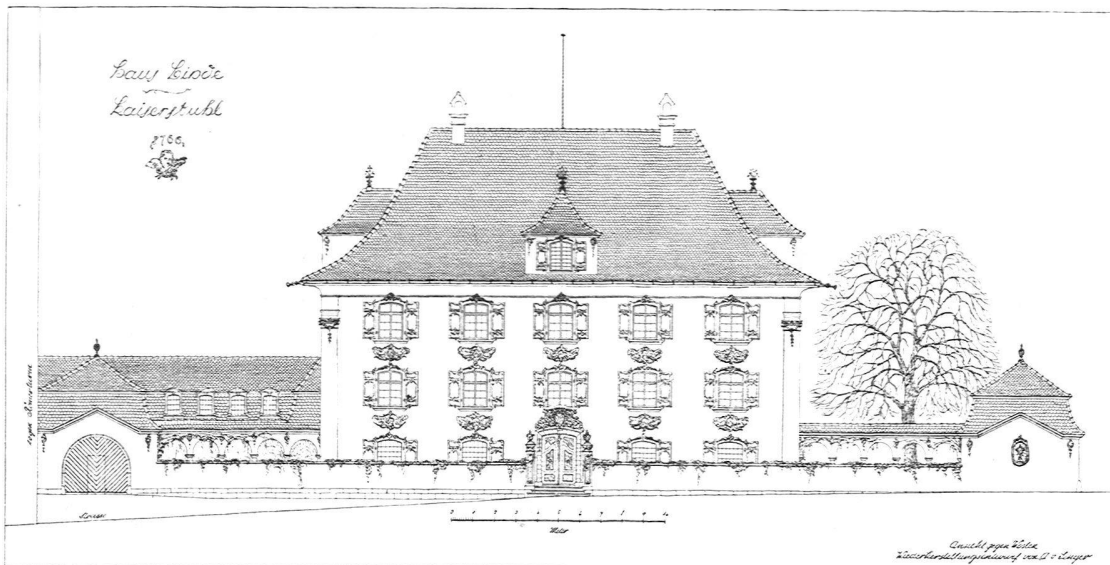
Reiz sind und nachfolgend kurz skizziert werden dürften.

Nach dem Untergange des römischen Reiches ragte in der entvölkerten Gegend des heutigen Kaiserstuhls eine mächtige Felsengruppe über die Ebene und das Rheintal empor. Spuren von Mauerwerk

ließen vielleicht auf dem Felsen die Überbleibsel eines römischen Wachturmes ahnen. Eine mächtige Linde stand neben dem Felsen und verhüllte ihn in geheimnisvollen Schatten. Die das Land besiedelnden Alemannen erkannten Fels und Linde zu ihrem Halgadam (Heiligtum).

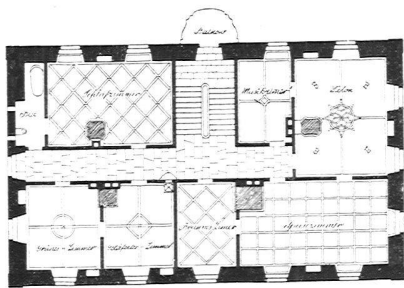
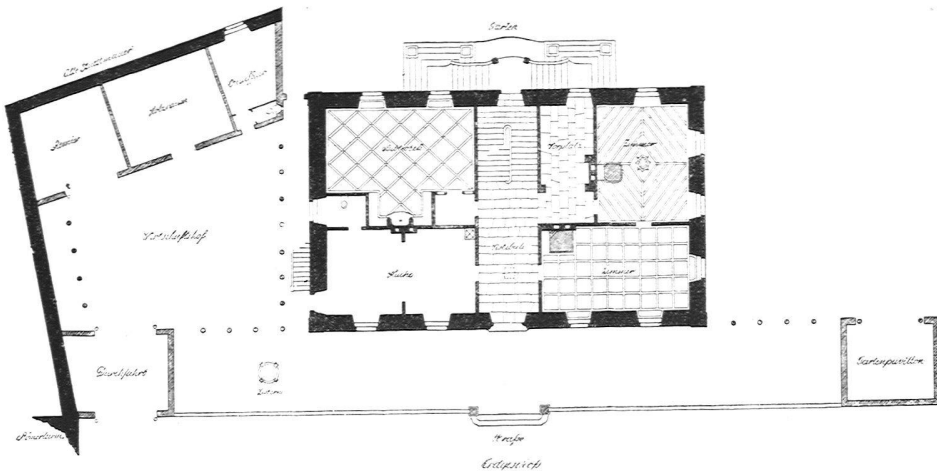


Gesamtansicht des Hauses Linde in Kaiserstuhl, mit Garten. Zum Teil neu projektierte, aber noch nicht ausgeführte Gebäudeteile und Gartenanlagen

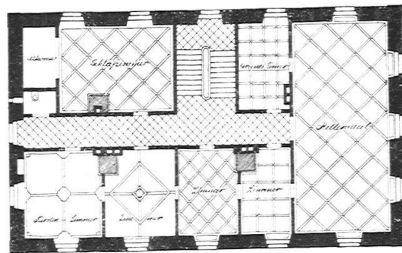


Dachaufbauten, Läden, Kartuschen im ursprünglichen, heute noch nicht wiederhergestellten Zustand; Umfassungsmauer und Eckpavillons neu projiziert, aber noch nicht ausgeführt

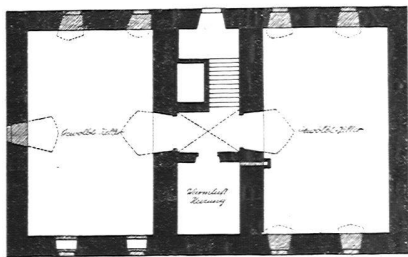
*Lehrerbildungsanstalt
Grosshaus*



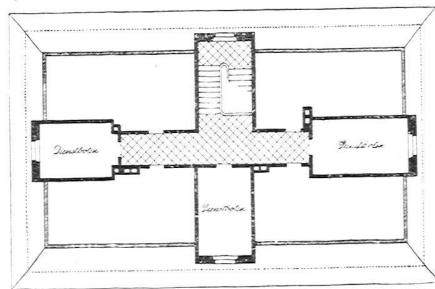
1. Stock



2. Stock

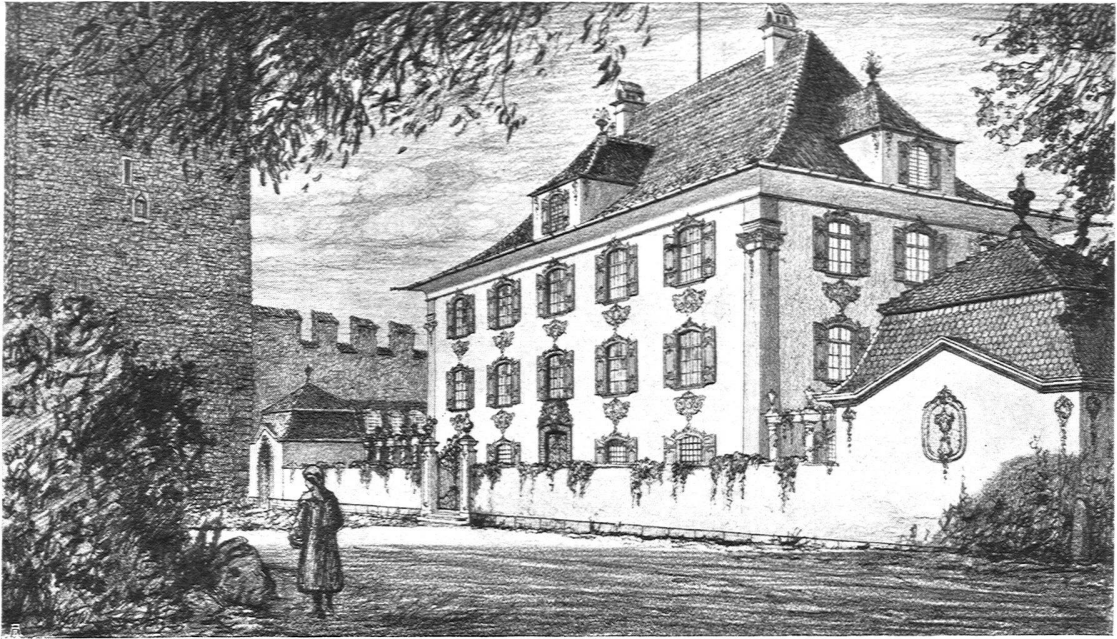


Keller



Garten

*Maßstab
1:100*



Haus Linde. Ansicht von Südwest. Dachaufbauten, Läden und Kartuschen im ursprünglichen, heute noch nicht wiederhergestellten Zustand; Umfassungsmauer und Eckpavillons neu projiziert, aber noch nicht ausgeführt

Hier wurden zu bestimmten Zeiten die armanischen Weihen gefeiert und Recht gesprochen. Den Ort nannte man „Stuol“. Die Keisirs (Krieger, Kämpfer) pflegten zu den Gerichtsverhandlungen beim „Stuol“ zu erscheinen; so entstand der Name Keisir-Stuol.

Eine ganze Anzahl von Überlieferungen, Benennungen und Sagen weisen auf den germanisch-mythologischen Ursprung der Landschaft zurück. In den Gewölben des Hauses Linde, die vom alten heiligen Felsen getragen sind, erscheint am „dritt Tag neu“ zu Ostern die „Weiße Frau“. Ganz nahe davon steht die Kapelle der vierzehn Nothelfer und das Haus zum weißen Kreuz. Der Mittelpunkt des Städtchens ist der „Widderplatz“. An der Rheinbrücke ist die drehbare, aus Steingehauene, die Zunge herausstreckende Fratze aufgestellt, die sogenannte „Brückenlälle“. Der Heilige „Nepomuk“ schmückt die Rheinbrücke.

In der Umgebung von Kaiserstuhl stehen die „Antonius-Kapelle“, die Schlösser „Schwarz-“, „Weiß-“ und „Rotwasser-

stelz“, die miteinander durch unterirdische Gänge verbunden sein sollen: die Schluchten zur „Hölle“, der „Teufelsgraben“, die „Teufelsbrücke“. Wenn es „wüesch Wetter git“, donnert und blitzt, erscheint beim „Teufelsgraben“ ein uralter Mann, den Wanderstab in der Hand, einen großen Hut in das Auge gedrückt, in einen blauen Mantel gehüllt. Zwei Raben umfliegen sein Haupt.

Poetisch veranlagte Naturen haben sich auch unwiderstehlich durch diese Gegend angezogen gefühlt. Gottfried Keller fand in Kaiserstuhl das Prototyp zu seinem Seldwyla, im Hadlaub besang er Schwarzwasserstelz, und Teile des Grünen Heinrichs sowie die Drei gerechten Kammacher spielen sich im Rahmen des Städtchens Kaiserstuhl ab.

Um zur Geschichte des Hauses Linde zurückzukommen, bleibt zu berichten, daß nach der mehr oder weniger gewaltsamen Einführung des Christentums die heidnischen Bräuche tunlichst unterdrückt oder verchristlicht wurden. Eine Burg wurde auf der Stelle des Keisir-Stuol er-



Haus Linde

Ansicht von Südost

baut; die Gerichtsbarkeit wurde zur besseren Kontrolle ins Innere des Burghofes verlegt, ein zu diesen Zeiten allgemeiner Werdeprozeß. Herren und Vögte herrschten auf der Burg, deren Kern aus einem mächtigen Donjon bestand, der noch heute, auf dem Felsen stehend, fälschlicherweise „Römerturm“ genannt wird.

Der Donjon war die letzte Zuflucht der Burgsassen. Die kreisartigen Befestigungsmauern umschlossen die Wohn- und Wirtschaftsbauten. Das Haus Linde steht noch heute auf der Stelle der ehemaligen Burgbauten und ist höchst wahrscheinlich auf indirektem Wege aus den alten Steinen erbaut worden, die ursprünglich die Burgmauern bildeten.

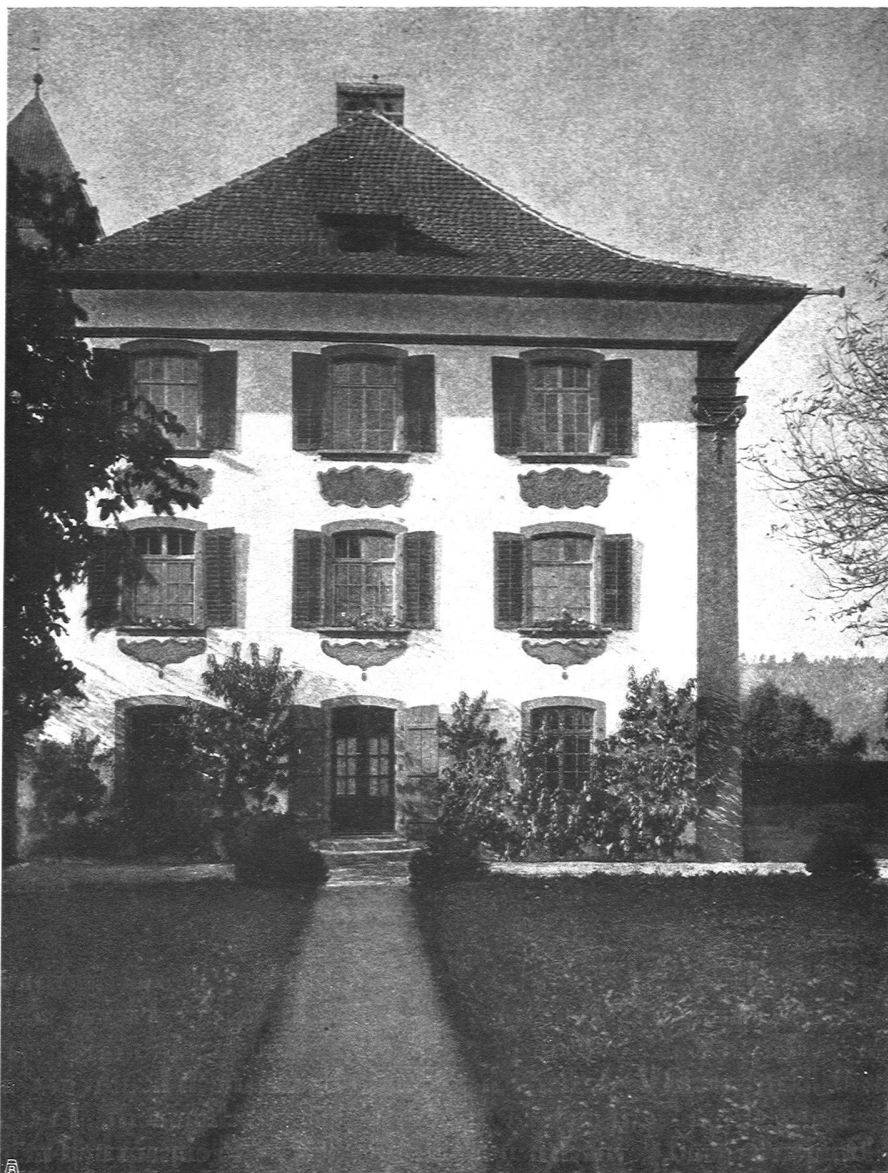
Der einzige Eingang der Burg befand sich westlich vom Donjonturm, an der Nordseite der Anlage. Von einer Stadt war noch nichts zu sehen. Der Donjonturm

war auf der Nordseite mit einem mächtigen Wappenzeichen der Freien von Keisir-Stuol geschmückt, einem riesigen Kreuze, dessen Spuren noch heute auf dem dunklen Gemäuer schimmern. In der weiten Landschaft ragte einsam und mächtig der Turm mit dem leuchtenden Kreuze an der Stirne, die ängstlich zusammengedrängten Burgbauten zu seinen Füßen.

Mit der Zeit baute man beim Eingang der Burg einige Häuser, die sich allmählich zu einem Flecken auswuchsen: Kaiserstuhl war geboren.

Die urkundlich nachweisbaren Burgsassen der Burg Keisir-Stuol waren Rudolfus de Keisirstuol Nobilis 1236 und die Freien von Kaiserstuhl, Guttäter von Wettingen.

Mit den Jahrhunderten starben die Adelsgeschlechter aus, die Burgbauten zerfielen, das Städtchen wuchs.



Haus Linde von Süden. Kartuschen und Läden zeigen den zurzeit bestehenden, aber nicht ursprünglichen Zustand; die projektierte Dachaufbaute (s. Seite 192) fehlt

Der frühere Donjonturm wurde endlich ins Befestigungssystem des Städtchens hineingezogen und die ehemaligen Burgmauern in eine Vorbefestigung des Stadtores umgewandelt.

Auf den Ruinen der Burgbauten wurde 1533 vom Stadtschultheißen Ergli ein Haus auf der Stelle des heutigen Hauses Linde erbaut. Das Haus wurde 1655 von einer Zürcher Kompanie zu

Anfang des ersten Vilmerger Krieges eingäschert.

Von 1763—1767 wurde aus den Ruinen des alten Schultheißenhauses das hier beschriebene Haus Linde erbaut. Die Baukosten betragen 90,000 alte Gulden.

Der Bauherr war der gestrenge Herr Mauricius Buoll, Statthalter von Kaiserstuhl. Das Haus wurde genau an der Stelle des alten Schultheißenhauses, zwi-



Haus Linde
Kaiserstuhl

Haustüre

schen der Ringmauer und der uralten Linde (1888 gefällt) aufgebaut.¹⁾ Es steht direkt zwischen der Straße und dem Lindenplatz. Die Wirtschaftsbauten wurden westlich gegenüber dem Herrenhaus errichtet und erfüllten die Bedürfnisse eines ansehnlichen Gutes. Baulich gehört nach Prof. Dr. Zemps Klassifizierung das Haus Linde zu der Gattung der vorderösterreichischen Adelsitze fürstbischöf-

1) Die alte Linde befand sich südlich vom Hause, nördlich vom Pfarrgarten (früher Konventgarten). Die Linde und der Pfarrgarten befanden sich innerhalb des heute zum Hause gehörenden Gartens. In den 80er Jahren ließ der Pfarrer von Schuljungen unter der Linde ein Feuer machen, angeblich weil sie seinen Garten verschattete. Der Baum verdorrte und mußte umgehauen werden; er war fast 4 m im Durchmesser gewesen und bis zur Verbrennung noch völlig gesund.

lich-konstanzer Stilrichtung. Nach uralten rheinischen Bautraditionen war das Haus polychrom gehalten: Grundton weißlich, Architekturgliederung rot (Morellensalz), die Läden schiefergrau.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Haus von drei alten Damen, die der Volksmund die „Lindenjungfern“ nannte, bewohnt. Die „Lindenjungfern“ waren ihrer Wohltätigkeit und Frömmigkeit wegen weit und breit bekannt. Man spricht noch heute davon.

Im Jahre 1798 sollen die „Lindenjungfern“ nach dem Kloster Muri geflüchtet sein, aus Furcht vor den Franzosen. Man



Haus Linde, Kaiserstuhl

Vestibül

erzählt noch heute, daß sie auf großen Wagen ganze Schätze in Fahrhabe und Geldern aus dem Hause gerettet haben sollen.

Die Franzosen besetzten und plünderten Kaiserstuhl 1799 unter Masséna. Die Propheten des „liberté, égalité, fraternité ou la mort“ hausten wie Kosaken im Haus Linde. Es fanden sich unter dem Verputz zahlreiche Inschriften von Soldaten, die aber zu geistlos waren, um hier verewigt zu werden.

Nach den katastrophalen Umwälzungen der revolutionär-napoleonischen Zeiten verarmte und verfiel Kaiserstuhl.

Das Haus Linde wurde anfangs des 19. Jahrhunderts in eine Bauernwirtschaft verwandelt,¹⁾ bis daß der Verfasser dieser Zeilen es kaufte und vom Untergang rettete, immerhin ohne es bis heute in den

1) Der markanteste Gast der „Wirtschaft zur Linde“ war der berühmte Schinder Hannes, der noch heute unter den Kaiserstuhler Bürgern in angenehmer Erinnerung lebt, da er den Kegelbuben ganze Hände voll Schillinge geschenkt haben soll.

ursprünglichen Zustand restlos wiederhergestellt zu haben.

Das Los, eine Wirtschaft geworden zu sein, teilte das Haus Linde mit den meisten Schlössern und Herrensitzen seiner Zeit, bei denen man von Glück reden kann, wenn sie nicht in Schuhfabriken, Brennerien, Pfrund- oder Irrenanstalten verwandelt wurden. Der Geist, der Thron und Altar zertrümmerte, um an deren Stelle Geld und Phrase als Götter zu erheben, hatte den verderblichen Pesthauch des Liberalismus bis in die kleinsten Städtchen und Dörfer verbreitet. Intelligenz und Begabung wanderten in die große Stadt, um den neuen Göttern zu huldigen; und während die letztern zu monströsen Gebilden aus Asphalt, Kupferdrähten und Fabrikschloten heranwuchsen, verfielen durch Blutleere oder verwelkten in nüchternster Prosa die zahlreichen kleinen Kulturstätten, die früher im flachen Lande zerstreut waren wie Blumen in einer Wiese.



Haus Linde

Speisezimmer

Nur durch jahrelanges Forschen und Studieren gelang es mir, lückenlos die ursprüngliche Gestalt des Hauses Linde zu rekonstruieren. Diese Arbeit war um so schwieriger, als die Kunstgeschichte sich merkwürdigerweise mit dieser bedeutenden Kunstperiode kaum befaßt hat, einerseits weil die meisten vorhandenen Monumente der Zeit wegen der Zierlichkeit des Stiles verschwunden sind, andererseits wegen der schablonenhaften ausschließlichen Behandlung der klassischen Kunstperioden. Die hier unterbreiteten Zeichnungen und Pläne sind absolut zuverlässig und geben das genaue Bild des ursprünglichen Zustandes des Hauses wieder.

Aus den Plänen und Photographien kann man entnehmen, mit was für einem feinen Verständnis das Haus mit dem Turm zusammengestimmt wurde.

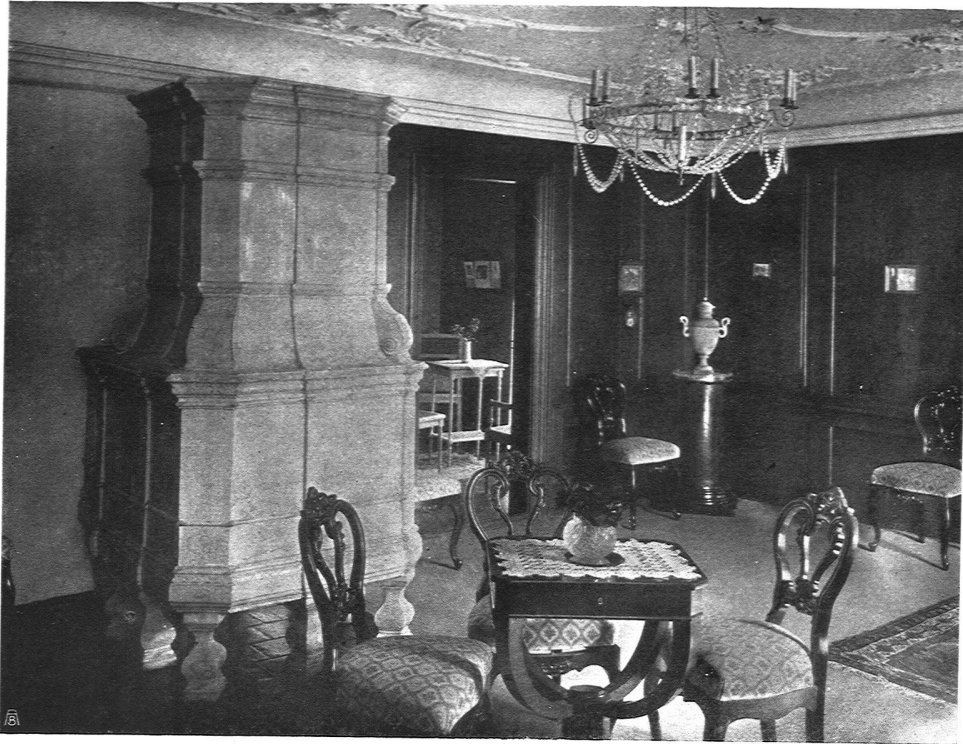
Die senkrechte düstere Turmmasse, die

ganze Romantik des Mittelalters verkörpernd, steht neben der heiteren waggerichten, grazilen und farbenfrohen Silhouette des Hauses: Rolands Schwert neben Apollos Leyer: Zwei Einheiten und doch ein Ganzes!

Die Gefahr eines Maßstabfehlers wurde durch die äußerst elegante, fast feminine, die „Chinoiserien“ der Zeit streifende Behandlung aller Einzelheiten überwunden. Unübertrefflich ist die durch eine fast unmerkliche Verjüngung gesteigerte Eleganz der roten Eckpilaster, die die wundervoll proportionierte Hohlkehle an den vier Ecken des Hauses auffangen.

Die zierlich durchbrochenen Kapitelle klingen harmonisch mit den grazilen Wasserspeiern und den geschmiedeten schwarzen Chennelhaken zusammen.

Im weißlichen Grundton des Verputzes verteilen sich die Fensterreihen



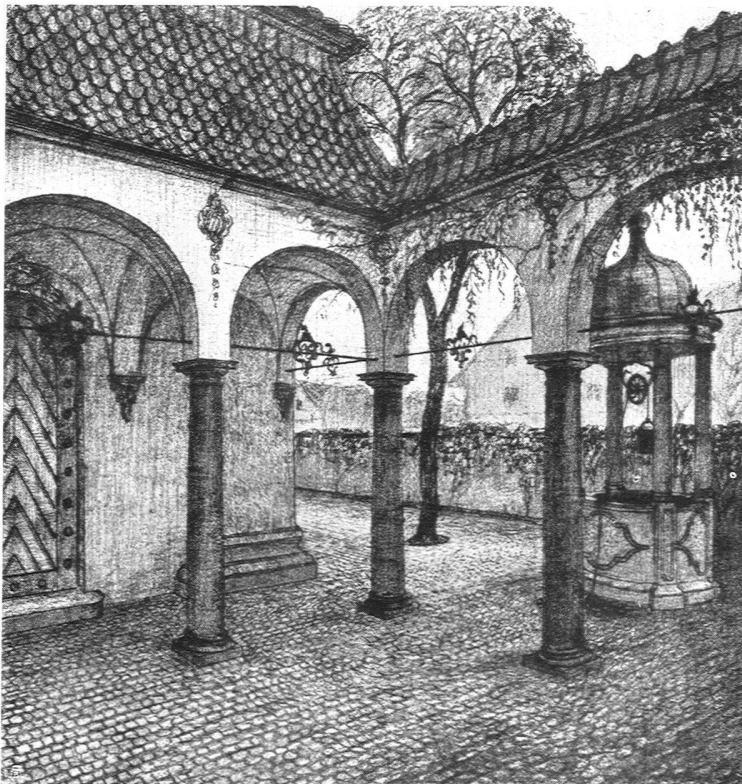
Haus Linde
Kaiserstuhl

Zwei Bilder
aus dem Salon



Haus Linde, Kaiserstuhl

Türbeschlag



Haus Linde, Kaiserstuhl

Projektiertes Wirtschaftshof mit Zisterne



Haus Linde, Kaiserstuhl. Treppenkrümmling und Antrittsposten mit Wappen Buoll

mit ihren massiven, reichgeschmückten Läden und Kartuschen zu einer wunderbaren Fleckenrhythmik in roten und schiefergrauen Tönen. Jedes Motiv, sei es Fenstereinfassung, Kartusche oder Laden, wird mit kräftigen schwarzen Strichen eingefasst, die an bestimmten Stellen in phantasievollen und lebensprühenden Rocailleornamenten ausklingen.

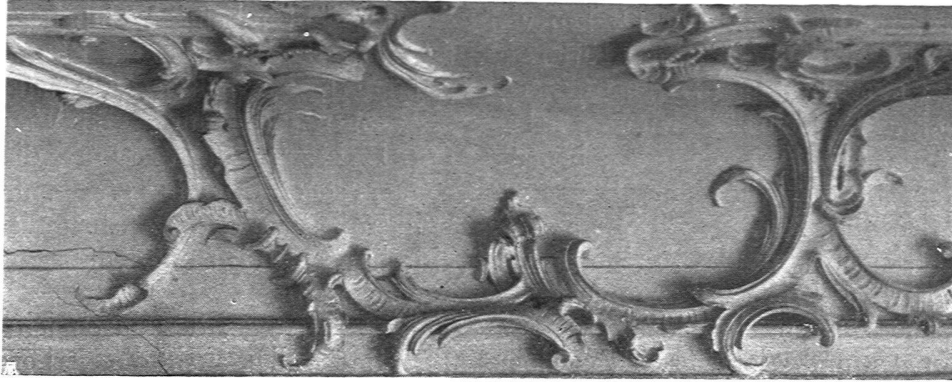
Plastik und Malerei, Form und Farbe durchdringen sich gegenseitig, steigern einander zu einem Schlußakkord von seltenem Reichtum und von rauschender Lebensfülle.

Nur die Gotik suchte und fand ähnliche Töne; die Verwandtschaft ist auch offenbar. Der Geist idealisiert hier wie dort den auch scheinbar nüchternsten Zweckgegenstand, vom Chennelhaken bis zum Beschlag der Kellertüre. Nur findet man hier mehr Lebensfreude.

Die germanische Rhythmik wird mit romanischer Sinnlichkeit durchflochten. Das Endergebnis ist von seltenem Reiz. Das Ganze vereint bürgerliches Wohlbehagen und raffinierteste Adelskultur zu einem einheitlichen Gebilde von einer Frische und Ursprünglichkeit, die ihre Wurzeln nur in einer bodenständigen, in nur einer Richtung sich bewegenden Entwicklung haben konnte.

Der gleiche Geist herrscht in den Innenräumen.

Der innere Organismus des Hauses baut sich auf dem Rücken wuchtiger Kellergewölbe auf, die für die Ewigkeit gebaut zu sein scheinen. Als kühnes Sprengwerk überspannt das mächtige Dach den ganzen Bau. Leichte Riegelwände teilen nach alter Bauart die Räume. Mächtige Steinplatten oder farbige Kacheln bilden den Fußboden der Korridore.



Die Räume des Erdgeschosses waren für die Dienstboten bestimmt. Die beiden oberen Stockwerke gehörten der Herrschaft. Eine prächtige eichene Treppe mit geschnitzten Balustern, wappengeschmückten Antrittsposten und vier mit Allegorien und Symbolen ornamentierten Krümmlingen verbindet die verschiedenen Stockwerke. Diese Arbeiten stammen aus der Hand des berühmtesten Bildhauers dieser Zeit, von Alois Wind, dem Künstler, der die genialen und phantastischen



Stukkatur und Türbeschläge

Masken am Zunfthaus zur Meise in Zürich schuf.

Die Türen sitzen in den Gangwänden wie dunkle massive Kartuschen in einer weißen Fläche; sie sind geistreich profiliert, mit kraftvoll geschnitzten Rahmen umfaßt. Die Türbeschläge sind kleine Meisterwerke: stahlblauer Eisengrund schimmert durch durchbrochen geschmiedete Ornamente. Die Fischbänder sind getrieben und ziseliert; alles Eisen verzinkt.

Der Fußboden fast eines jeden Zimmers zeigt andere Muster



oder anderes Material. Die Decken von Salon, Fürstenzimmer und Rittersaal sind mit mustergültigen Stukkaturen geschmückt. Das kleine Spielzimmer neben dem Rittersaal hat vergoldete und bemalte Holzrahmen, die früher in Öl gemalte Allegorien einfaßten.

Desgleichen wurde das Fürstenzimmer mit bemalten Friesen geschmückt und zeigte die Spuren ehemaliger Wandspannungen und Gobelins. Das kleine Mittelzimmer im zweiten Stock weist auch nußbaumgeschnittene Friese auf und war ebenfalls mit Stoff bespannt.

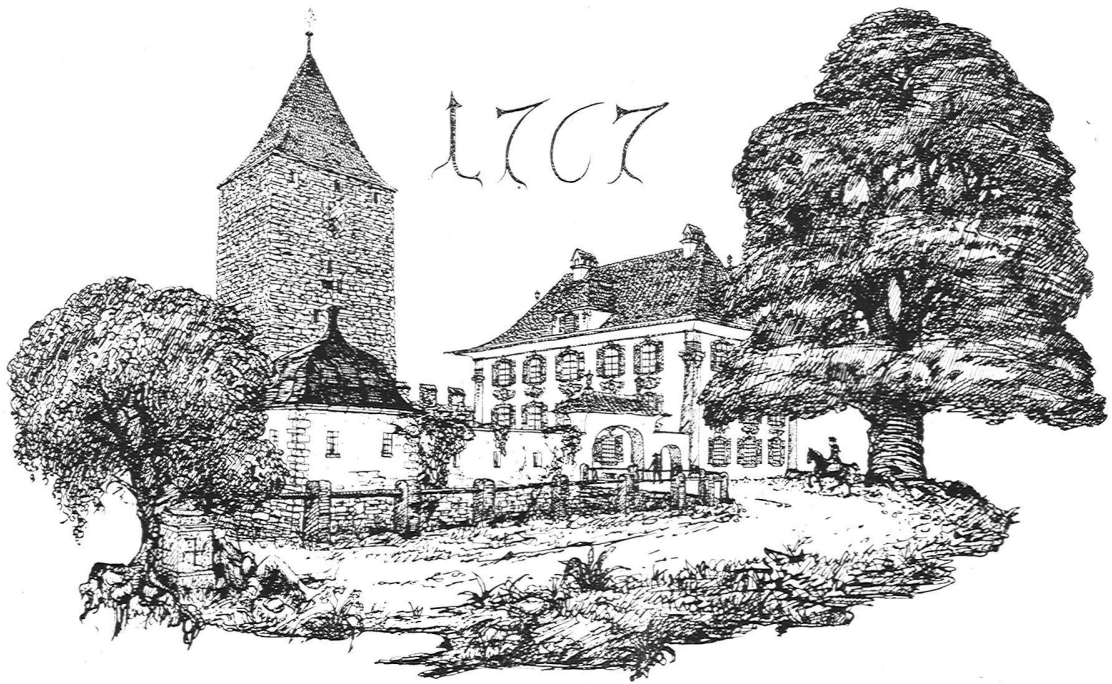
Vier schöne Kachelöfen aus der Zeit beleben noch als farbige dekorative Punkte verschiedene Wohnräume.

Jede Nische oder Treppenstufe, jedes Fenster oder Türbeschlag verbreitet den exquisiten Duft raffiniertester Kultur.

Ein eigentümliches Wohlbehagen umfaßt den Bewohner dieser Räume. Die richtigen Maßverhältnisse, die vollkommen abgewogene Verteilung von Wandfläche und Lichtquelle (eine Kunst, die leider seitdem schon lange in Vergessenheit versunken ist) sind das Geheimnis dieser einschmeichelnden und unübertreffbaren Raumwirkungen.

Nur derjenige, der durch jahrelanges Bewohnen alle, auch die verborgensten Schönheiten dieses Hauses durchkosten durfte und so das seltene Glück genoß, den letzten Harmonien entschwundener köstlicher Zeiten zu lauschen, kann die gährende Kluft ermessen, die unsere Zivilisation von der Kultur derjenigen trennt, die vor dem großen Sklavenaufstand im Westen leben durften!

Al. v. Senger



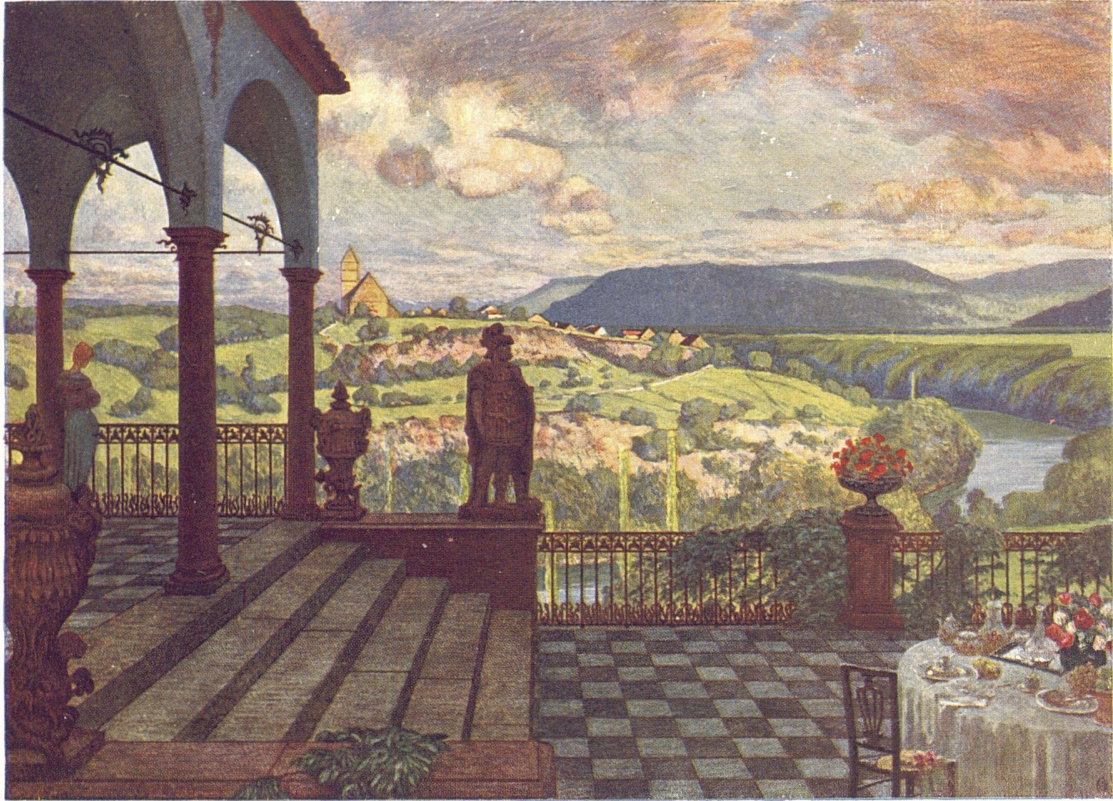
Photographische Aufnahmen von C. Ruf, Zürich

Redaktion: Dr. Hans Bloesch, Dr. H. Röthlisberger, Bümpliz-Bern



Beilage zum Dezemberheft 1917 „Das Werk“
Druck Benteli A.-G., Bümpliz

HAUS LINDE IN KAISERSTUHL
Ansicht der Fassade gegen den Garten



Beilage zum Dezemberheft 1917 „Das Werk“
Druck Benteli A.-G., Bümpliz

HAUS LINDE IN KAISERSTUHL
Blick vom Gartenpavillon auf den Rhein